

Transformation der kulturellen Infrastruktur und der Kulturszenen

ECKHARD BRAUN, THOMAS HÖPEL
Kulturpolitik in der Stadt
Leipzig – Brüche und
Kontinuitäten nach 1989

ROLF BOLWIN
Theater und Orchester nach
der Wende: Gratwanderung
zwischen Reformerwartungen,
Übergangsfinanzierung
und Realitätssinn

GERALD MERTENS
Deutsche Orchesterlandschaft –
quo vadis?

SUSANNE KÖSTERING
Museen in Brandenburg nach
1990 – Eine Zwischenbilanz

ANNE PALLAS
Kulturarbeit in Sachsen.
Vom Kulturhaus zur
Soziokultur

LARA BUSCHMANN,
YVONNE PRÖBSTLE
Kulturtourismus –
Transformationsfaktor oder
Transformationsbedarf?

KENNETH ANDERS
Totgesagte können sprechen.
Thesen zur Kulturpolitik
aus der Perspektive der Provinz

ECKHARD BRAUN, THOMAS HÖPEL

Kulturpolitik in der Stadt Leipzig – Brüche und Kontinuitäten nach 1989

Mit der politischen Wende 1989/90 in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) erlangten die ostdeutschen Städte wieder das Recht auf Selbstverwaltung zurück. Die Stadtverwaltungen waren in der DDR den Bezirken und Kreisen als untersten Verwaltungseinheiten zugeordnet und besaßen nur eingeschränkte Befugnisse und Gestaltungsspielräume. (Sieveking 1983) Nun bekamen sie auf einen Schlag umfangreiche Kompetenzen und Verantwortlichkeiten. Dazu zählte insbesondere die in Großstädten sehr dichte städtische Kulturinfrastruktur. Im Folgenden wird dargestellt, wie die Stadt Leipzig diese Herausforderung anging, welche langfristigen Konzeptionen die Verantwortlichen im Laufe der 1990er Jahre entwickelten und welche Brüche und Kontinuitäten dabei festzustellen sind.

Personal- und Strukturwandel

Die Friedliche Revolution und der Zerfall der *SED*-Diktatur haben in Leipzig im Feld der Kultur zu einer grundlegenden Neuordnung geführt. Kultur sollte nicht länger für die Politik und die Ziele der *SED* instrumentalisiert werden. Dazu wurde früh ein Wechsel in zentralen Führungspositionen des Leipziger Kulturlebens eingeleitet. Schon am 6. Dezember 1989 wurde der langjährige Generalintendant der Leipziger Theater Karl Kayser abberufen. Kayser war Ende der 1950er Jahre geholt worden, um die Leipziger Theater verstärkt auf sozialistischen Kurs zu bringen. Er war ein Repräsentant der DDR-Kulturpolitik und bekleidete bis 1989 zahlreiche hohe politische Ämter. (Höpel 2011 a: 165; Pauli 2004: 32) Mit der Entlassung Kaysers wurde zugleich die Generalintendanz aufgehoben und die Ensembles der Leipziger Theater wurden künstlerisch selbständig. Damit begann man, die zentralistischen Strukturen im Kulturbereich ein Stück weit aufzulösen.

Der SED-Stadtrat für Kultur, Uwe Fischer, wurde im Zuge der Neuwahlen des Stadtverordnetenkollegiums abgelöst. Amtierende Stadträtin für Kultur und Leiterin des Kulturamtes wurde Brunhild Matthias. Matthias hatte in Leipzig Philosophie, Musikwissenschaft und Mathematik studiert und war in den 1980er Jahren in der alternativen Künstlergruppe 37,2 aktiv gewesen. (Grundmann 2002: 41)

Im Oktober 1991 wurde mit Georg Girardet ein promovierter Jurist aus der alten Bundesrepublik zum Dezernenten für Kultur gewählt, der zuvor in der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in der DDR, beim Kultursenat in Berlin sowie im Bundesministerium für Wissenschaft und Bildung tätig gewesen war. Girardet, der Mitglied der FDP war, leistete überzeugende Arbeit und war als Kulturdezernent nach zweimaliger Wiederwahl bis zur Pensionierung im Jahr 2009 tätig. (Stadt Leipzig 1994)

Neben dem personellen Umbau änderten sich auch die Zugriffs- und Entscheidungsmöglichkeiten der Stadt im Kulturbereich grundlegend. Im Mai 1990 führte die Volkskammer mit dem Kommunalgesetz die gemeindliche Selbstverwaltung wieder ein. Die Bezirke wurden von der Volkskammer zum Oktober 1990 aufgelöst. Die Stadt konnte nun wieder selbst über die Höhe und die Verteilung der Kulturzuschüsse entscheiden und musste klären, wie mit den Kultureinrichtungen weiter zu verfahren sei. Um- und Rückbenennungen waren der erste Schritt.

Im Bereich der kulturgeschichtlichen Museen spiegelte sich die politische Wende am deutlichsten wider. Das betraf nicht nur die Dauerausstellung des *Stadtgeschichtlichen Museums*, die grundlegend verändert wurde. Die *Iskra*- und die *Lenin-Gedenkstätte* wurden nach 1989 geschlossen¹, das *Museum im Liebknecht-Haus* folgte 1992. (Mundus 2002: 16) 1991 wurde die Dauerausstellung des *Sportmuseums* geschlossen. Dafür entstanden das *Museum an der Runden Ecke*, das im August 1990 die ständige Ausstellung »Stasi – Macht und Banalität« in den Räumen der ehemaligen MfS-Bezirksverwaltung Leipzig eröffnete und die Ausstellung des *Archivs Bürgerbewegung Leipzig e. V.* Zum zehnten Jahrestag der friedlichen Revolution eröffnete am 9. Oktober 1999 das *Zeitgeschichtliche Forum* im Zentrum Leipzigs. (Kaminski 2004)

Die großen Kultureinrichtungen der Stadt, das *Gewandhaus*, die Theater und der Zoo, wurden zuerst zu nachgeordneten Einrichtungen des Kulturamtes, aber bereits im Sommer 1991 in Regiebetriebe und 1994 in Eigenbetriebe der Stadt umgewandelt, um ihnen eine flexiblere Wirtschaftsführung zu gestatten. Sie unterstanden aber in vielen Fragen, insbesondere in finanziellen Angelegenheiten, weiterhin dem Votum der Stadtverordnetenversammlung und waren direkt dem Oberbürgermeister zugeordnet. (Stadt Leipzig 1991 a) Die städtischen Kabaretts *Leipziger Pfeffermühle* und *academixer* wurden in privatwirtschaftliche GmbHs umgewandelt, erhielten in der Folge nur noch bescheidene städtische Zuschüsse. (Stadt Leipzig 1992 a) Die *Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten Johann Sebastian Bach*

1 Die *Iskra-Gedenkstätte* entstand im Jahr 1955 und erinnerte an eine Druckerei, in der Lenin zu Beginn des 20. Jahrhunderts die illegale russische Zeitung *Iskra* drucken ließ, deren erste Nummer im Januar 1901 nach Russland eingeschleust wurde.

wurden erst in *Bach-Archiv*, dann in die *Stiftung Bach-Archiv* umgewandelt. (Stadt Leipzig 1992 b)

Die große Zahl der ehemaligen Kulturhäuser, Kulturzentren und Jugendklubs, die auf kulturpolitische Initiative der SED seit den späten 1950er Jahren entstanden waren, wurde bereits in den ersten Jahren nach der Wende stark reduziert und in Trägerschaft von Vereinen übergeben. 1995 standen nur noch drei unter städtischer Regie. Sie wurden 1996/97 Vereinen übergeben, die ihre Tätigkeit aber aus finanziellen Gründen bald einstellen mussten. Die Stadt zog sich auch als Trägerin des in den 1950er Jahren gegründeten ehemaligen städtischen *Kulturparks Clara-Zetkin* zurück. (Höpel 2011 a) Schon 1990 wurde die städtische Regie abgeschafft und die verschiedenen Einrichtungen wurden verpachtet. Der Plan, den Park einem kommerziellen Betreiber im Ganzen zu übertragen, konnte nicht verwirklicht werden. (Stadt Leipzig 1997)

Allerdings entwickelte sich aus einigen Kulturzentren, die von einer breiteren Unterstützungsschicht getragen wurden, auch eine aktive freie Kulturszene. Das geschah meist durch die Gründung von Vereinen, in denen sich Macher und Interessierte zusammenfanden. Diese Vereine orientierten sich an Struktur und Arbeit der soziokulturellen Zentren in der alten Bundesrepublik.² Soziokulturelle Zentren und Stadt brachten 1991 die »kommunale Kultur in freier Trägerschaft« auf den Weg. Am 17. Juli 1991 beschlossen die Stadtverordneten die Übergabe von fünf soziokulturellen Zentren an freie Träger. Es handelte sich dabei um fünf ehemalige Kulturhäuser beziehungsweise Jugendklubhäuser, die seit 1990 von Vereinen betrieben worden waren. Am 30. September 1991 wurden die Pachtverträge mit den Trägervereinen geschlossen.³ Die Stadt unterstützte die Arbeit der Vereine durch eine zinsfreie Verpachtung von Gebäuden und Grundstücken, trug weitgehend die Kosten für Wasser- und Energieversorgung, Heizung und bauliche Unterhaltung der Gebäude. Zudem übernahm die Stadt die Personalkosten für je zwei Mitarbeiter und stellte Projektfördermittel für einzelne Programmvorhaben in Aussicht. Die Pachtverträge wurden vorerst für fünf Jahre geschlossen.⁴ 1996 wurden sie, allerdings in der Form einer »institutionellen Förderung«, um fünf weitere Jahre verlängert. (Bäumler 1998: 207) Anschließend setzte die Stadt nur die »institutionelle Förderung« kontinuierlich fort, während um die Rahmenverträge immer heftiger gerungen wurde und zwar jetzt häufig separat durch die einzelnen Vereine.

Die soziokulturellen Zentren bildeten Anfang 1991 eine *Arbeitsgruppe Sozio-Kultur*, die neue Projekte initiierte. Zentral war dabei das Projekt einer Kulturfabrik, die als ein »Zentrum des Arbeitens, des Wohnens, des Erlebens und der sozialen Betreuung, ein Ort der Kommunikation, der Kreation und der Integration« konzipiert wurde und angesichts der zunehmenden sozialen Probleme in der Stadt

2 Das *Kulturhaus naTo* begann schon im Januar 1990 eine Kooperation mit dem *Kommunikationszentrum »Komm«* in Nürnberg und holte sich dort Anregungen für die freie Kulturarbeit. (KOMM-Programm 1990)

3 »Kultur von unten« soll verwirklicht werden, in: *Wir in Leipzig*, 1. Oktober 1991.

4 »Beginn eines Experiments«, in: *LVZ*, 1. Oktober 1991.

Kultur als Integrationsinstrument herausstellte.⁵ 1992 wurde der *Leipziger Kulturzentrum Connewitzer Kreuz e. V.* gegründet, der später in *Werk II – Kulturfabrik Leipzig e. V.* umgewandelt wurde. In der Satzung wurde die künftige Nutzung als soziokulturelles Zentrum verankert. Das *Werk II* erreichte durch Kultur- und Bildungsangebote rasch hohe Besucherzahlen. Der Aufbau geschah anfangs ohne Förderung durch die Stadt, schon bald machten aber insbesondere bauliche Probleme eine Intervention der Stadt nötig.⁶ Im Juni 1995 sicherte die Ratsversammlung den Betreibern der *Kulturfabrik Werk II* und den dortigen Vereinen Unterstützung beim langfristigen Erhalt der Kulturstätte zu und bewilligte Mittel zum Erhalt des soziokulturellen Zentrums. (Stadt Leipzig 1995 a) 1996 sagte die Stadt eine jährliche institutionelle Förderung für die nächsten zehn Jahre zu, sie erwarb zudem die Liegenschaft und übertrug sie dem Verein 1997 für 20 Jahre mit der Vorgabe, das *Werk II* als soziokulturelles Zentrum zu betreiben. Allerdings werden auch kommerzielle Kulturveranstaltungen im *Werk II* durchgeführt, um die Kulturfabrik langfristig am Leben zu erhalten. (Tornau 1998; Stadt Leipzig 1996 a)

Der Ressortbereich des Kulturamts, der anfangs sämtliche städtischen Kultureinrichtungen umfasst hatte, wurde mit der Schaffung von kulturellen Regie- und später Eigenbetrieben sowie der Schaffung eines separaten Amtes städtische Bibliotheken allmählich immer stärker eingeengt. Das Kulturamt war fortan vor allem für die freie Kulturszene, die Stadtteilkultur, die Soziokultur und die Kulturentwicklungsplanung zuständig. Es übernahm zudem für einige Kulturinstitute wie das *Bach-Archiv*, den *Thomanerchor*, die Museen und das Musikunterrichtskabinett Aufgaben im Bereich der Haushaltsführung und der Personalangelegenheiten sowie für das Kulturdezernat eine Reihe von ämterübergreifenden Aufgaben. (Stadt Leipzig 1995 b: 55; Kulturamt Stadt Leipzig 1997: 6 ff.) Für die Durchsetzung der politischen Entscheidungen in den großen Kultureinrichtungen waren aber fortan nur noch der Oberbürgermeister und der Kulturdezernent als dessen Stellvertreter zuständig.

Inhaltliche Neuausrichtung in Zeiten der Krise

Schon bei der Schaffung der neuen Dezernate war im Jahr 1990 vom bisherigen Kulturressort der Bereich Freizeit und Sport abgetrennt worden. (Stadt Leipzig 1990: 5) Unter Georg Girardet wurde das Dezernat dann auf Kultur beschränkt und daneben ein gesondertes Dezernat für Schule und Bildung geschaffen. Damit wurde an die westdeutsche Entwicklung angeschlossen, wo es seit Beginn der 1970er Jahre zu einer Trennung des Bereiches Schule und Bildung von der Kulturpolitik gekommen war. (Trommler 1983: 383) Girardet wollte Kultur vor allem als Identifikationsangebot in Zeiten des tiefgreifenden Wandels profilieren. Er sah aber auch von Beginn an die Chancen, die Leipzigs Kulturlandschaft für die Außenwirkung der Stadt boten. (Stadt Leipzig 1991 b: 12 ff.)

5 Leo. *das Leipziger Stadtmagazin*, März 1991

6 »Connewitz bleibt«, in: *Leipziger Amtsblatt*, 18. März 1995

Der Übergangsprozess wurde aufgrund der großen Herausforderungen von einer umfassenden Kulturentwicklungsplanung begleitet. Im Februar 1992 forderten die Stadtverordneten die Erstellung eines konkreten Kulturkonzeptes, mit dem Orientierung für die weitere Entwicklung gegeben werden sollte. (Stadt Leipzig 1992 c) Angesichts der hohen finanziellen Kosten der dichten Leipziger Kulturlandschaft war diese grundlegende Diskussion um die Ziele der Leipziger Kulturpolitik eng mit Wirtschaftlichkeitserwägungen verbunden. Allein im Kulturamt kam es von 1992 bis 2000 zu einer Halbierung der Stellenzahl von 130 auf 65.⁷

Im August 1995 legte das Kulturdezernat Girardets einen umfangreichen Kulturentwicklungsplan vor, der alle Kulturpolitikfelder umfasste, Bilanz zog und Perspektiven entwickelte. Allerdings hat der Stadtrat diesen Plan nicht verabschiedet, weil er sich nicht für kompetent genug erklärte, um ein so umfassendes Papier zu beschließen. Erst 1999 nahm der Stadtrat eine überarbeitete Fassung der dem Kulturentwicklungsplan vorangestellten 21 kulturpolitischen Leitlinien an.

Der Kulturentwicklungsplan arbeitete die Rolle von Kultur als Instrument der Integration und Identifikation der Bürger mit der Stadt sowie als Standortfaktor im Städtewettbewerb heraus. Diese Argumentation sollte die Bedeutung von Kultur verdeutlichen und die Notwendigkeit eines erheblichen finanziellen Engagements unterstreichen. Er hob Kultur und Kulturmarketing als Mittel der Wirtschaftsförderung hervor.⁸ Dazu wurden die traditionellen Kulturpolitikfelder und Aushängeschilder Leipzigs, besonders die Bereiche Musik, Buch und Kulturfestivals betont. Girardet mahnte aber auch eine weitere Stärkung der Freien Szene und der Soziokultur an und forderte ein erhöhtes Engagement der Stadt.

Die 1999 verabschiedeten, verschlankten kulturpolitischen Leitlinien haben dann in stärkerem Maße den Faktor der Subsidiarität betont. Die inhaltlichen Gestaltungsziele wurden ein Stück weit zurückgenommen. Explizit wurde die Priorität der Musikförderung unterstrichen: Leipzig sollte vor allem als Musikstadt profiliert werden. Dahinter standen dann die übrigen Kulturpolitikfelder zurück. Insbesondere die Freie Kultur und die Stadtreilkultur erhielten deutlich geringeren Raum, dafür wurden Kulturmarketing, Tourismusförderung und kommerzielle Kulturangebote stärker betont. (Stadt Leipzig 1999 a) Girardet hob in einer Begründung der Vorlage die Bedeutung der Spitzenkultur für die internationale Beachtung der Stadt und die Stellung Leipzigs im internationalen Standortwettbewerb großer Städte hervor. (Stadt Leipzig 1999 b)

Diese Veränderungen zeigen, dass aufgrund des zunehmend eingeschränkten finanziellen Spielraums der Stadt die städtischen Kulturpolitiker deutlich von dem noch 1995 vertretenen Ganzheitsanspruch abwichen und mit der Konzentration auf die großen traditionellen Kulturinstitute und Kulturmarketing vor allem Kultur als Standortargument sahen.

7 Angaben zum Stellenplan des Kulturamtes befinden sich in den städtischen Haushaltsplänen der entsprechenden Jahre.

8 Vgl. Kulturentwicklungsplan (Stadt Leipzig 1995 b) besonders 21. Kulturpolitische Leitlinie, S. IX.

Kontinuität und Wandel

Das schon in der DDR-Zeit besonders geförderte Musikleben besaß ein besonderes Potenzial für die Repräsentation der Stadt. (Höpel 2011 a: 239–242, 364–367) Auch der Stadtrat hat dessen enorme Strahlkraft im Laufe der 1990er Jahre erkannt und verschiedene Initiativen auf diesem Feld gefördert.

So wurde auf nachhaltiges Drängen Girardets⁹ 1999 ein jährlich stattfindendes Internationales Bachfest an authentischen Orten wie *Thomas-* und *Nicolaikirche* etabliert. Weitere Maßnahmen galten dem Ausbau des Thomasalumnats – der Unterkunft des *Thomanerchors* –, seiner Einbindung in ein von bürgerschaftlichem Engagement getragenen *Forum Thomanum* mit Ausbildungsangeboten vom Kindergarten, über Grundschule und Gymnasium bis hin zu internationalen Begegnungen und Akademien. Das *Leipziger Bach-Archiv* als zentraler Ort der Pflege des musikalischen Erbes wurde in eine Stiftung umgewandelt, die auch in der Person seiner Direktoren eine internationale Ausrichtung erhielt. So übernahm im Jahr 2001 der international renommierte deutsch-amerikanische Bachforscher und Harvardlehrer Christoph Wolf als erster Direktor diese Aufgabe, ihm folgte – nunmehr als Präsident der Stiftung – der britische Dirigent Sir John Eliot Gardiner. Die *Stiftung Bacharchiv* hat ihre Wirkbereiche als *Bachmuseum*, Festival- und Musikwettbewerbsorganisation, Forschungsanstalt mit universitärer Funktion und als Bibliothek mit reichem Bestand an Autographen der Bachfamilie deutlich ausgebaut und professionalisiert. Die Bachfeste sind inzwischen jährlicher Anziehungspunkt für viele tausend Gäste vor allem aus Fernost, USA und Australien.

Das *Gewandhausorchester*, das von jeher ein Aushängeschild Leipzigs gewesen ist, sollte der Stadt auch weiterhin seinen Platz im internationalen Musikleben sichern. Nachdem Kurt Masur es durch die unruhigen Wendejahre geführt hatte, sicherte Georg Girardet durch die Berufung des schwedischen Dirigenten Herbert Blomstedt als Gewandhauskapellmeister im Jahr 1998 die weitere musikalische Zukunft. (Florstedt 2000: 56) Im Jahre 2005 konnte mit Riccardo Chailly dann wiederum einer der prägenden Dirigenten der Zeit als Gewandhauskapellmeister gewonnen werden, der wie schon seine Vorgänger mit dem Gewandhausorchester nicht nur in Leipzig, sondern auch auf zahlreichen internationalen Tourneen große Erfolge erzielte.

Die große, über 300-jährige Operntradition konnte hingegen nicht gehalten werden. Zu DDR-Zeiten noch mit einem Neubau im Stil des sozialistischen Klassizismus ausgestattet (Einweihung 1960), konnte die *Oper Leipzig* das nach der Wende zurück gehende Publikumsinteresse nur punktuell wieder erwecken. Die Auslastung der Oper ist seit Jahren niedrig, Opernproduktionen spielen im Kulturleben der Stadt bis heute keine wirklich beachtete Rolle. Daran konnte auch

9 Die im Folgenden getroffenen Aussagen mit Bezug auf das Wirken des Leipziger Kulturdezernenten Dr. Georg Girardet nehmen Bezug auf ein Gespräch, das der Autor Eckhard Braun am 27. Nov. 2015 mit diesem geführt hat. Sie beruhen auf eigenen Kenntnissen dieses Autors, der von 1994 bis 2005 Referent und Justiziar am Kulturdezernat der Stadt Leipzig gewesen ist.

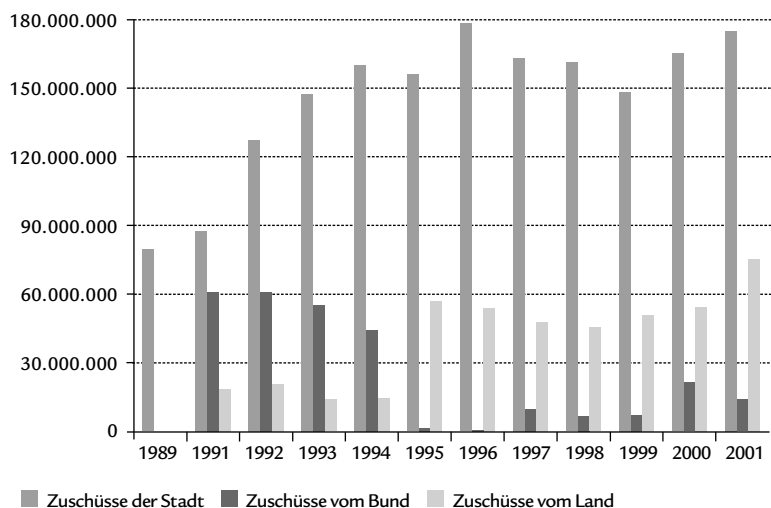
der Intendant Udo Zimmermann (1990 bis 2001) nichts ändern, obwohl seine Arbeit der *Leipziger Oper* noch im Jahr 1993 den Titel »Oper des Jahres« der Fachzeitschrift *Opernwelt* beschert hatte, die *Leipziger Oper* damit als bestes Opernhaus des deutschsprachigen Raumes ausgezeichnet wurde. (Stadt Leipzig 1995 b: 41)

Ein weiteres kulturpolitisches Feld von großer öffentlicher Bedeutung war und ist der Umgang mit »verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut«, das nach dem Ausgleichsleistungsgesetz von 1994 an die Alteigentümer zurückzugeben ist, sofern es sich um bewegliches Gut handelt. Die Restitutionsfälle betrafen und betreffen nicht nur die Fälle verfolgter und (oft) ermordeter jüdischer Alteigentümer, sondern auch Enteignungen aus der sowjetischen Besatzungszeit und solche der ehemaligen DDR. Eine große Sammlung von Gemälden, Grafiken und Büchern aus dem Bestand des städtischen Bildermuseums wurde an die Erben der Familie des Kaufmanns und Sammlers Freiherr Maximilian Speck von Sternburg (1776 bis 1856) restituiert. Die heutigen Erben und Eigentümer, Wolf-Dietrich Freiherr Speck von Sternburg und seine Familie, entwickelten 1996 gemeinsam mit der Stadt Leipzig, dem Freistaat Sachsen sowie der *Kulturstiftung der Länder* ein Stiftungsmodell, das im Sinne des Gründers den weiteren Bestand dieser Sammlung im *Leipziger Bildermuseum* sichert.

Die Stadt Leipzig verfolgt in allen Restitutionsfällen stets die Vorgabe der von der Bundesrepublik Deutschland anerkannten Washingtoner Erklärung von 1998, wonach auch für solche Fälle, für die es nach dem geltenden Recht keine Anspruchsgrundlage mehr gebe, faire und gerechte Lösungen zu suchen seien. Die Devise der Stadt war: »Im Zweifel wird zurückgegeben«. So geschah es mit einer Reihe von Kunstwerken, die zwischen 1933 und 1945 verfolgungsbedingt entzogen oder nach 1945 enteignet und den Leipziger Museen zur Aufbewahrung zugewiesen worden waren. Diese Werke wurden nach kurzer Prüfung der Berechtigung an die Erben der Alteigentümer restituiert. Verhandlungen mit dem Ziel, einen Verbleib der Kunstwerke im städtischen Museum zu erreichen, wurden stets unter dem Aspekt geführt, einen für das Werk jeweils angemessenen und für die Stadt finanzierbaren Preis zu entrichten – wobei das vom Gesetz her vorgesehene 20-jährige Leihrecht des Besitzers regelmäßig nicht wahrgenommen wurde.

Ganz anders verlief das Verfahren im Fall der *Musikbibliothek Peters*, die über 24000 Musikalien und über einen großen Bestand an Musikautographen verfügt. Sie wurde zusammen mit dem *Verlag Peters* 1993 zurückgegeben und nach Kündigung des mit der Stadt geschlossenen Leihvertrages 2004 an einen unbekannten Ort verbracht. Im Auftrag eines Teils der Erben sollte sie in London versteigert werden. Doch auf Bitten der Stadt Leipzig wurden die wertvollen Autographe auf die Liste national wertvollen Kulturgutes gesetzt und mit einem Ausfuhrverbot belegt. Erst nach jahrelangen Verhandlungen, die von 2004 bis 2013 geführt wurden, fand sich eine für alle Erben und die Stadt befriedigende Lösung, die den Erhalt der *Musikbibliothek Peters* in Leipzig sicherte. An der an die Erben zu leistenden Zahlung beteiligten sich die Bundesrepublik und die *Kulturstiftung der Länder*.

Abbildung 1: Verteilung der Zuschussmittel von Stadt, Land und Bund zum Leipziger Kulturbudget (in DM)*



* Die Angaben basieren auf der Auswertung der Rechnungsabschlüsse der Stadt Leipzig.

Das Verhältnis von städtischer und staatlicher Kulturförderung

Um den Übergang in die kommunale Selbstverwaltung möglichst verlustarm zu gestalten und nachhaltige Einbußen bei der kulturellen Substanz zu vermeiden, haben der Bund und der Freistaat Sachsen umfangreiche Finanzmittel im Rahmen verschiedener Programme bereitgestellt. Der Bund hat dabei ein bislang nicht gekanntes eigenes kulturpolitisches Engagement entwickelt, was auch die Tendenz zu einer eigenständigen Kulturpolitik des Bundes verstärkt hat. Für Leipzig war insbesondere das auf der Basis von Artikel 35 des Einigungsvertrages aufgelegte Substanzerhaltungsprogramm wichtig. Durch dieses Programm wurden Einrichtungen von europäischem und internationalem Rang gefördert. (Höpel 2011 b; Klein 2003)

1993 trat das sächsische Kulturraumgesetz in Kraft und ersetzte die Übergangsfinanzierung des Bundes. Das von der 1992 eingesetzten *Naumann-Kommission* entwickelte Modell stützte sich auf Konzeptionen und Erfahrungen aus der alten Bundesrepublik, die unter den besonderen Umständen der Transformation in Sachsen umgesetzt werden konnten. Die Kommission setzte sich aus westdeutschen Kulturpolitikern zusammen, die dort bislang aus unterschiedlichen Gründen nicht verwirklichte Überlegungen für Sachsen favorisierten. (Schramm 2006: 267) Zudem berücksichtigte die Kommission die Forderungen der sächsischen Städte und Gemeinden.

Die seit 1995 im Rahmen des Kulturräumgesetzes verausgabten Mittel setzten sich zu zwei Fünfteln aus Landesmitteln und zu drei Fünfteln aus Mitteln des kommunalen Finanzausgleichs zusammen.¹⁰

In welchem Umfang Bund und Land sich in den 1990er Jahren an der Förderung von Leipziger Kultureinrichtungen beteiligten, zeigt das Schaubild.

Daran wird sehr deutlich, dass der Freistaat Sachsen bei der Unterstützung der Leipziger Kulturlandschaft tatsächlich seit 1995 an die Stelle des Bundes getreten ist. Der Bund beteiligte sich in der Folge nur noch an Großprojekten, wie dem neuen *Museum der bildenden Künste Leipzig*. Dieses spezielle Engagement lag auch darin begründet, dass der Bundestag im November 1997 den Umzug des Bundesverwaltungsgerichts nach Leipzig in das ehemalige Reichsgerichtsgebäude beschloss. Das dort bis dahin untergebrachte *Museum der bildenden Künste Leipzig* musste daraufhin eine neue Unterbringung erhalten.

Fazit

Kulturpolitik rückte nach der politischen Wende von 1989 bald wieder ins Zentrum der kommunalen Aufmerksamkeit, selbst wenn insbesondere an einem starken Personalabbau in der städtischen Kulturverwaltung kein Weg vorbeiführte. Kulturdezernent Georg Girardet hat in der Stadtregierung mit großem Engagement und im Laufe der Jahre mit zunehmendem Erfolg auf die Bedeutung der Kultur für die Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt, für die soziale Integration und für die Außendarstellung der Stadt hingewiesen. Im Stadtrat fand er dabei durchaus Verständnis und Rückhalt. Die Leipziger Verantwortlichen suchten raschen Anschluss an die bundesdeutsche und internationale Diskussion, der durch die Ernennung eines Kulturdezernenten aus der alten Bundesrepublik und auch durch intensiven Austausch mit westdeutschen Kulturpolitikern realisiert wurde. Das Hauptaugenmerk der Stadt richtete sich auf die Erhaltung und weitere Förderung der traditionellen Hochkultureinrichtungen der Stadt, die für das städtische Ansehen und die Stellung der Stadt im interurbanen Standortwettbewerb als zentral angesehen wurden. Die Finanzierung der reichen kulturellen Infrastruktur mit großen international beachteten Traditionsbetrieben wie *Gewandhaus*, *Oper*, *Thomanerchor*, der Museen und auch des Zoos war nur durch die vom Bund gewährten Mittel der Übergangsfinanzierung möglich, die 1995 durch die Landesmittel aus dem sächsischen Kulturräumgesetz abgelöst wurden. Mit diesen Zuschüssen (in Höhe von rund 30 Mio. Euro jährlich) wird heute ein in der Bundesrepublik einmaliger Lastenausgleich zwischen Stadt und Land sowie zwischen Stadt und Umland hinsichtlich der Kosten und des Nutzens regional und teils überregional bedeutsamer Kulturbetriebe realisiert.

Gleichzeitig konnten nach 1989 verschiedene Projekte umgesetzt werden, die von den städtischen Kulturpolitikern mit *SED*-Parteibuch seit den 1960er entwi-

¹⁰ Vgl. die Ausführungen von Girardet auf die *SPD*-Anfrage zu den Konsequenzen des Sächsischen Kulturräumgesetzes. (Stadt Leipzig 1994: I, 14–16)

kelt, aber von den Zentralinstanzen verhindert worden waren. Dazu zählten insbesondere die Schaffung einer zentralen Stadtbibliothek und die Errichtung eines neuen Bildermuseums. (Höpel 2011 a: 246) Auch die 1996 gegründete *Galerie für Zeitgenössische Kunst* ging bereits auf Pläne aus den 1980er Jahren zurück, die darauf zielten, die Abschottung der DDR gegenüber der westlichen Kunst zu durchbrechen. (Stadt Leipzig 1996 b)

Die für die DDR typischen Klub- und Kulturhäuser wurden in ihrer großen Zahl relativ rasch »abgewickelt«. Nur wenige, in den jeweiligen Stadtvierteln gut verankerte Einrichtungen, die vor 1989 häufig zu den am besten besuchten Kulturhäusern mit einem alternativen Kulturangebot zählten, konnten ihr Überleben als soziokulturelle Zentren langfristig sichern. (Höpel 2013) Angesichts der schwierigen Haushaltslage und der hauptsächlichen Orientierung der Stadt auf die kulturellen Leuchttürme mussten sie aber nachdrücklich um ihr Bestehen und eine ausreichende städtische Förderung ringen.

Konzeptionell tritt in den 2000er Jahren der Ausbau und die Strukturierung von Angeboten der Kulturellen Bildung als verpflichtendes Element des kulturellen Angebots und der kulturellen Infrastruktur stärker in den Vordergrund. Auch die angemessene Förderung der Freien Szene mit wenigstens 5 Prozent des städtischen Kulturetats, die der Stadtrat in mehreren Beschlüssen festgelegt hat,¹¹ (Braun 2012) zeigt eine leichte Verschiebung der Prioritäten und Schwerpunktsetzungen – zumindest kommt dies auch im Entwurf des jüngsten Kulturentwicklungsplanes deutlich zum Ausdruck.

Literatur

- »Kultur von unten« soll verwirklicht werden«, in: *Wir in Leipzig*, 1. Oktober 1991
- »Maritta, Zukunft kein Problem – familiäre Atmosphäre mit »Lokal-Kolorit«, in: *Union*, 20. Juli 1990
- Bäumler, Katrin (1998): »Stadtstreicher« setzten Farbtupfer im Leipziger Süden«, in: LAG Soziokultur Sachsen e. V. / Sächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Soziokultur in Sachsen. Ein gesellschaftliches Experimentierfeld Dresden: LAG Soziokultur in Sachsen e. V.*, S. 207–211
- Braun, Eckhard (2012): »Fünf für Leipzig: Bericht über den Versuch der Stadt Leipzig, 5 Prozent des Kulturetats für die Freie Szene festzuschreiben«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 138 (III/2012), S. 18–19
- Felber, Holm (1991): »Kulturfabrik« – ein Projekt der Ermutigung«, in: *Leipziger Volkszeitung*, 19. Februar 1991
- Felber, Holm (1991): »Beginn eines Experiments«, in: *Leipziger Volkszeitung*, 1. Oktober 1991
- Florstedt, Renate (Hrsg.) (2000): *Leipzig musikalisch: glanzvolle Vergangenheit und spannende Gegenwart einer lebendigen Musikszene*, München: Ed. Gallas
- Girardet, Georg/Tiefensee, Wolfgang/Tschense, Holger (1995): »Connewitz bleibt«, in: *Leipziger Amtsblatt*, 18. März 1995, S. 1
- Grundmann, Uta (Hrsg.) (2002): *Revolution im geschlossenen Raum. Die andere Kultur in Leipzig 1970–1990*, Leipzig: Faber und Faber

11 Nach zeitweiliger Aussetzung dieses Beschlusses, nach einem Streit über die Definition des Begriffs der Freien Szene, nach Durchführung einiger Rechenexempel und schließlich nach erneuter Beschlussfassung wurde das Vorhaben 2015 umgesetzt.

- Höpel, Thomas (2013): »Die naTo Leipzig. Vom alternativen Jugendklub zum Soziokulturellen Zentrum«, in: Elstermann, Falk/Hinger, Torsten (Hrsg.): *30 Jahre naTo*, Leipzig: Passage-Verlag, S. 107–115
- Höpel, Thomas (2011 a): »Die Kunst dem Volke«. *Städtische Kulturpolitik in Leipzig und Lyon 1945–1989*, Leipzig: Leipziger Universitäts-Verlag
- Höpel, Thomas (2011 b): »La politique culturelle en Allemagne au vingtième siècle«, in: Poirrier, Philippe (Hrsg.): *Pour une histoire des politiques culturelles dans le monde. 1945–2011*, Paris: La Documentation française, S. 17–47
- Kaminsky, Annette (Hrsg.) (2004): *Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR*, Leipzig: Forum-Verlag Leipzig
- Klein, Armin (2003): *Kulturpolitik. Eine Einführung*, Opladen: Leske und Budrich, S. 106–122
- KOMM-Programm, Nürnberg, März 1990
- Kulturamt Stadt Leipzig (1997): *Geschäftsbericht 1996/97 Kulturamt*, Leipzig: Selbstverlag
- Mundus, Doris (2002): »Das Stadtgeschichtliche Museum im Alten Rathaus«, in: Straube, Manfred (Hrsg.): *Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: Denkmal und Geschichtslabor*, Thema M3, Leipzig: Stadtgeschichtliches Museum, S. 10–19
- Pauli, Manfred (2004): *Ein Theaterimperium an der Pleiße*, Schkeuditz: Schkeuditzer Buchverlag
- Schramm, Christian (2006): »Die gerettete Kultur – Sachsens Kulturräume«, in: Koch, Renate/Wagner, Herbert: *Die Geschichte der Kommunalpolitik in Sachsen. Von der friedlichen Revolution bis zur Gegenwart*, Dresden: Deutscher Gemeindeverlag, S. 265–300
- Sieveling, Klaus (1983): »Kommunalpolitik und Kommunalrecht in der DDR«, in: *Deutschland-Archiv*, Heft 7 (16/1983), S. 1163–1174
- Stadt Leipzig (1999 a): *Kulturpolitische Leitlinien, Beschluss der 70. Ratsversammlung vom 14. Juli 1999*, Drucksache Nr. II/1939
- Stadt Leipzig (1999 b): *70. Öffentliche Sitzung des Stadtrates*, 14. Juli 1999
- Stadt Leipzig (1997): *Anfrage der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, II/F 339, 40. Öffentliche Sitzung des Stadtrates*, 14. Mai 1997
- Stadt Leipzig (1996 a): *Niederschrift der 27. Öffentlichen Sitzung des Stadtrats*, Leipzig, 20. Juni 1996, Beschluss Nr. 675/96
- Stadt Leipzig (1996 b): *28. Öffentliche Sitzung des Stadtrates*, 21. August 1996, Beschluss Nr. 590/96
- Stadt Leipzig (1995 a): *Niederschrift der 14. Öffentlichen Sitzung des Stadtrats*, Leipzig, 14. Juni 1995, Beschluss Nr. 275/95
- Stadt Leipzig (1995 b): *Kulturentwicklungsplan der Stadt Leipzig*, August 1995, S. 55
- Stadt Leipzig (1994): *3. Öffentliche Sitzung der Ratsversammlung*, 14. September 1994
- Stadt Leipzig (1992 a): *39. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung*, 17. November 1992, Beschluss Nr. 628/92
- Stadt Leipzig (1992 b): *35. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung*, 26. August 1992, S. II/32, Beschluss Nr. 558/92
- Stadt Leipzig (1992 c): *28. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung*, 19. Februar 1992, aktuelle Stunde, S. 17–25
- Stadt Leipzig (1991 a): *25. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung*, 19. November 1991, S. 72 f, Beschluss Nr. 355/91
- Stadt Leipzig (1991 b): *24. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung*, 16. Oktober 1991
- Stadt Leipzig (1990): *5. Tagung der Stadtverordnetenversammlung zu Leipzig*, 15. August 1990
- Tornau, Sylvia (1998): »Werk II – Eine Kulturfabrik im Leipziger Süden«, in: LAG Soziokultur Sachsen e.V./Sächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Soziokultur in Sachsen. Ein gesellschaftliches Experimentierfeld*, Dresden: Selbstverlag, S. 219–224
- Trommler, Frank (1983): »Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland«, in: Langenbucher, Wolfgang R./Rytlewski, Ralf/Weyergraf, Bernd (Hrsg.): *Kulturpolitisches Wörterbuch Bundesrepublik Deutschland, DDR im Vergleich*, Stuttgart: Metzler, S. 379–383

